



Spontan kommt mir viel in den Sinn: Tages-Anzeiger, Friedrich Dürrenmatt, Max Frisch, Emmentaler, Kuhglocken, die Innerrhodner Landsgemeinde, Fribourg.

Die Schweiz ist für mich wichtig, weil sie mir gestattet, dort zu studieren. Während des Studiums in Fribourg habe ich viele gute Leute kennengelernt. Diese Freundschaften haben meine Beziehungen zur Schweiz im positiven Sinne verändert. Auch ich hatte die Klischeevorstellung, dass die Schweizer verschlossen sind. Dieses Vorurteil habe ich abgebaut. Ich habe das Gefühl, einbezogen zu werden. Auf der anderen Seite fühle ich mich trotzdem als Ausländer. Ich muss jedes Jahr zur Fremdenpolizei und dort gegen eine Gebühr meinen Ausweis abholen. Wenn ich arbeiten möchte, dann merke ich, dass ich mehr Schwierigkeiten habe als die anderen.

Meine Kollegen und ich würden, wenn wir etwas ändern könnten, die Armee abschaffen. Es stört mich auch einiges in der Politik. Bei den vielen Skandalen werden die wirklichen Probleme übersehen. Zudem ist der Schweizer unwahrscheinlich föderalistisch, und das macht alles kompliziert: Der «Kantönligeist» herrscht vor, und der «Röstigraben» zwischen der Deutsch- und der Westschweiz besteht leider immer noch.

Das Klischee vom typischen Schweizer gibt es nicht mehr. Ich empfinde die Schweizer als korrekt. Sie sind tüchtig und können sich einen gewissen Luxus leisten, aber sie arbeiten dafür auch viel.

Friedrich Dürrenmatt ist für mich eine sehr wichtige Persönlichkeit, jemand, der sich konkret mit der Schweiz auseinandergesetzt hat.

Ich informiere mich über die Schweiz vor allem durch den Tages-Anzeiger und die Weltwoche sowie durch Gespräche mit meinen Kollegen. Ich habe am Studienort keinen Fernseher, und Radio höre ich mehr zu Hause, dann aber viel, und zwar alle drei Programme von Radio DRS.

Eugen Nägele, Planken, \*1964, Liechtensteiner, Student